

«io raclettechäs lo prendo sempre fresco»

Mangelnde Kompetenz oder erstaunliche Kreativität? Zweisprachige wechseln im gleichen Gespräch unversehens von einer Sprache zur anderen – und gleich wieder zurück. «Code-Switching» nennt die Sprachwissenschaft dieses Phänomen. Die Autorin zeigt am Beispiel von Schweizer Italienerinnen und Italienern der zweiten Generation die Regeln und Funktionen dieser eigentümlichen Mixerei auf. Sie kommt zum Schluss, dass sich die vermeintliche «Weder-Noch-Generation» mit dem Code-Switching ihre eigene, unverwechselbare Identität schafft.

Wer hat nicht schon – etwa bei einer Tram- oder Busfahrt durch Zürich, Basel oder Neuenburg – leicht irritiert belauscht, wie Jugendliche mitten im Gespräch plötzlich von einer Sprache in eine andere wechseln. Dieses «Sprachwechseln» lässt sich in allen Varianten beobachten: Vom Schweizerdeutschen ins Italienische, vom Französischen ins Spanische, aber auch vom Türkischen ins Schweizerdeutsche. Das Phänomen ist weit verbreitet und überall dort anzutreffen, wo mehrsprachige Personen miteinander in Kontakt treten, besonders häufig allerdings bei Jugendlichen.

Die Studien zum Thema Code-Switching haben sich zu einem der am besten erforschten Gebiete im weiten Feld rund um den Spracherwerb entwickelt. Dafür interessieren sich Psychologen ebenso wie Soziolinguisten. Für die allgemeine Sprachtheorie hält dieses «Mischen von Sprachen» einige Knacknüsse bereit. Fragen, die in diesem Zusammenhang oft gestellt werden, sind etwa folgende:

- Ist das Code-Switching Ausdruck von mangelnder Kompetenz in beiden Sprachen?
- Hat es eine besondere Funktion, vermittelt es etwa eine besondere «Misch-Identität»?
- Ist es auf Immigrantengruppen beschränkt?
- Gibt es verschiedene Formen des Code-Switching?
- Ist es im 20. Jahrhundert entstanden oder ist es in früheren Zeiten lediglich der Beobachtung entgangen?

Das «Switching» zwischen Italienisch und Schweizerdeutsch ist sehr dicht verwoben: Der Wechsel findet nicht nur zwischen einzelnen Gesprächspartnern, sondern vornehmlich innerhalb des Gesprächsbeitrages statt (Siehe den Beispieltext: «se tu mangi emmentaler»). Dort tritt es sogar zwischen eng verbundenen Elementen wie beispielsweise Artikel und Nomen (s. Zeile 10: «il chäs normal», mit eher italienischer syntaktischer Stellung des Adjektivs) auf. Dieses Beispiel illustriert ein sehr verbreitetes, als normal empfundenes Sprechverhalten dieser Personen in informellen Gesprächen. Es kann als typisches Beispiel für viele Jugendliche gelten, die in der Schweiz zweisprachig aufgewachsen sind und fließend Italienisch und Deutsch sprechen.

Gruppengefühl signalisieren

Es ist offensichtlich, dass ein Code-Switching, wie im Beispieltext beschrieben, nur sinnvoll ist, wenn die Beteiligten Italienisch und Schweizerdeutsch sprechen oder zumindest verstehen. Eine Person, die solche Kompetenzen nicht teilt, wäre aus der Gesprächsrunde ausgeschlossen. Das Code-Switching gründet wesentlich auf sozial geteilten Sprachkompetenzen. Da Sprachkompetenzen in sozialen Kontexten erworben werden, wird durch die Praxis des Switching ein ähnlicher Lebenslauf indiziert.

Mit dieser Art zu kommunizieren signalisieren Personen ihre Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Sie dient dazu, eine soziale Identität auszudrücken, ein Wir-Gefühl aufzubauen und eine

Aussengrenze zu konstituieren. Aus zwei Sprach- und Kulturkontexten wird ein neues, tragbares und sozial geteiltes Verhalten kreiert: Etwas Neues, Drittes entsteht. Dieser Beitrag zur Konstitution eines Gruppengefühls ist nicht die einzige, aber sicherlich eine der wichtigsten Funktionen des Code-Switching.

Gesprächspartner, die das Code-Switching beherrschen, haben in der Regel keine Mühe, sich mit anderen Personen nur in der einen oder der anderen Sprache auszudrücken. Code-Switching ist demnach kein Zeichen von Sprachverlust. Um ein fließender «Switcher» zu sein, braucht es vielmehr gute Kompetenzen in beiden Sprachen. Sieht man sich die Virtuosität an, mit der im Beispieltext schnell von Italienisch auf Schweizerdeutsch – und umgekehrt – gewechselt wird, scheint dies durchaus nachvollziehbar.

Natürlich beantwortet sich damit die Frage noch nicht, ob das Switching-Verhalten nicht eine Phase darstellt, die dem ausschliesslichen Gebrauch der sozial dominierenden Sprache in der dritten Generation vorangeht. Somit würde das beschriebene Beispiel auf eine Phase der Integration von Italienischsprachigen

45

Beispiel: «se tu mangi emmentaler»

- A:** *perché* meinsch *che se tu ti mangi emmentaler o se tu ti mangi una fontina* isch au en unterschied, oder? schlussändlich *è sempre dentro lì però il gusto* isch andersch.
- B:** *è vero!*
- A:** du chasch... ich han so näs büächli...
- B:** *sì e poi qui c'è scritto quello che c'è dentro*
- C:** ja aber ebä, schlussändlich chunts nöd druffaa *uno gli piace forse di più* mitem appätzäller und der ander meh mitem tilsiter so meinei
- D:** ja, ja.
- A:** es git verschiedeneni fondue aso die heisset verschiedenä, aso ja das isch en himmelwiitä unterschied *se prendi questo o se prendi il chäs normal*.
- B:** ehrlich! bäh, zum biispil *io raclettechäs lo prendo sempre fresco*. raclettechäs hol ich immer im dings... äs git au im migros *così implasticato* gits au.
- A:** ja guät *implasticato* machts nüüt, aber das isch ebä scho, s'gmisch isch ebä ich meinä das isch *congelato*.
- B:** ja im prinzip
- C:** ah, isch das scho *congelato!*

verweisen, bei der das Schweizerdeutsche immer mehr überhand nimmt. Sicher ist Code-Switching ein eher unstabiles Sprachverhalten. Es kann etwa mit dem Herauswachsen aus einer Peer-Group, Clique oder Gang verloren gehen. Ebenso kann sich eine ursprünglich fremde Sprachgruppe so weit integrieren, dass das Switching seine ursprüngliche identitäre Funktion verliert.

Eine neue Sprache?

Ob es sich beim Code-Switching um eine Art neue Sprache handelt, die wie andere auch als Erst- oder als Fremdsprache gelernt werden könnte, ist umstritten. Sicher lässt sich festhalten: Es ist ein Sprachverhalten, das man sich meist unbewusst aneignet. Es existiert überall dort, wo Mehrsprachigkeit als etwas Selbstverständliches betrachtet und toleriert wird, wo puristisches und «reines» Sprachverhalten keinen zu hohen ideologischen Stellenwert hat. Konsequenterweise ist es eher in informellen Kontexten anzutreffen, in Gesellschaften, in denen direkter Kontakt zwischen Sprachgruppen zum Alltagsleben gehört und Mehrsprachigkeit von Individuen verbreitet ist.

Code-Switching entsteht gleichzeitig an mehreren Orten. So wird es wohl auch in früheren Jahrhunderten gewesen sein. Dass wir darüber noch wenig wissen, liegt nicht nur in der Schwierigkeit, entsprechendes historisches Datenmaterial zu finden: Vornehmlich gründet dieses Defizit in der Perspektive, von der die Geschichte der Sprachwissenschaft ein beredtes Zeugnis abgibt: Sie hat stets mehr Wert auf die Beschreibung von Einzelsprachen und (National-)Kulturen gelegt, als sich mit Mischformen abzugeben. Sesshaftigkeit und Einsprachigkeit sind heute mehr denn je Folien, auf denen nur unzureichende Interpretation der komplexen Gesellschaften entstehen.

Code-Switching ist nicht auf Immigrantengruppen beschränkt – auch wenn es dort am augenfälligsten auftritt. Es ist immer wieder zu beobachten, wie zum Beispiel zwischen Italienisch

und italienischem Dialekt gewechselt wird, in Italien selber, aber auch unter Immigranten in der Schweiz. Dabei hat das Sprachwechseln vor allem textuelle Funktionen – etwa, um Hintergrund und Vordergrund, Erzählung und Kommentar voneinander zu unterscheiden. Auf der interpersonellen Ebene drückt es aus, ob man jemanden als bekannt behandelt.

Wie steht es in der Schweiz? Gibt es ein Code-Switching zwischen Schweizerdeutsch und Hochdeutsch? Ein selbstverständliches rasches Hin- und Herbewegen zwischen deutschen Varietäten ist in der Schweiz nicht verbreitet. Mehr noch: Code-Switching dieser dichten Art ist zwischen Personen, die sich gegenseitig als Deutschschweizer wahrnehmen, schon fast undenkbar. Der Grund liegt darin, dass Deutschschweizerinnen und -schweizer in der Regel sehr klar zwischen Deutsch und Dialekten unterscheiden. Wenn in mundartlicher Rede deutsche Elemente einfließen, wirken diese deshalb hervorgehoben. Sie unterstreichen das Gesagte zusätzlich, betonen es ausserordentlich stark, fungieren gar als Imperative. Dieses Code-Switching wird denn auch sehr bewusst und nicht automatisiert verwendet.

Vielfältige Formen

Aus dem bisher Beschriebenen geht hervor, dass es sehr unterschiedliche Typen von Code-Switching gibt, die nicht nur in der sozialen Verwendung und den damit verbundenen Bedeutungen, sondern auch in der inneren, sprachlichen Form differieren. In der Deutschschweiz ist beispielsweise der Wechsel der Sprache bei Gliederungssignalen und formelhaften Interjektionen oft anzutreffen: In italienischer Rede abschliessendes «jo», oder aber auch «weisch», «aso», «aber sicher», «isch doch woohr» etc. Dieses Switching findet sozusagen an den «Aus-sagerändern» – das heisst zu Beginn oder am Ende einer Aussageinheit (dem Satz im geschriebenen Text vergleichbar) – statt.

Die Sprachwissenschaft unternahm verschiedentlich Anstrengungen, um Regeln für das Sprachwechseln zu finden: Doch zu allen Hypothesen fand man leicht Gegenbeispiele. So schien etwa lange Zeit zu gelten, dass grammatikalische Endungen nicht «geswitcht» werden können. Doch auch hierzu liessen sich Gegenbeispiele anführen. Die Verwendung des italienischen Artikels in «il chäs normal» im Beispieltext ist eine Anwendung, die einige Theorien durcheinander bringt. Die Kombinationsmöglichkeiten scheinen in der Praxis grenzenlos zu sein. Code-

Identité particulière par le «code-switching»

Switching ist nicht einmal auf zwei Sprachen beschränkt; es können durchaus drei, vier und mehr Sprachen miteinander vermischt werden.

Trotzdem greift es zu kurz, Code-Switching einfach als chaotische Sprachverwendung zu taxieren. Es ist nicht eine Individualsprache, sondern wird immer überindividuell und mit konventionalisierten sozialen und formalen Regeln zum Zwecke der Kommunikation verwendet. Es gibt in der entsprechenden Gemeinschaft eine Sensibilität dafür, wann, mit und im Beisein von wem es angebracht ist, ein solches Sprachverhalten zu zeigen. Und immer stellen die Sprechenden mit dem Code-Switching eine Kompatibilität zwischen den Sprachen – und damit eben auch zwischen den Kulturen – her. Dies geschieht ungeachtet der Verwandtschaftsgrade der involvierten Sprachen.

Eingestreuete Fachwörter

Abschliessend bleibt die Frage, ob es sich auch um Code-Switching handelt, wenn man in einem Gespräch mit einem Fachkollegen einen englischen Begriff einfließen lässt. Oder wenn sich Deutschschweizerinnen im Gespräch mit Romands ab und zu mit einem deutschen Wort weiterhelfen, weil ihnen das französische nicht einfällt. Dabei handelt es sich eher nicht um Code-Switching. Denn dabei bleibt das eingestreuete Fremdwort die Ausnahme; beiden Gesprächspartnern ist klar, dass die anschliessenden Sprechhandlungen wieder in der Grundsprache folgen. Demgegenüber ist Code-Switching ein Verhalten, das sich einer klaren Erwartung auf die nächstfolgenden Sprechhandlungen entzieht.

Schliesslich wohnt dem Code-Switching immer auch eine soziale Komponente inne. Die zweite Immigrantengeneration in der Schweiz scheint besonders kreativ zu sein. Wenn man von einem Spannungsfeld zwischen Integration (gar Assimilation) und Desintegration (gar Ghettoisierung) ausgeht, dann bietet das Code-Switching eine Lösung der dritten Art an: Es zeigt symbolisch, wie aus zwei Kulturen und Sprachen kreativ etwas Neues heranwachsen kann. Typischerweise ist Code-Switching bei Jugendlichen entstanden, die man auch als «Weder-Noch-Generation» schubladisiert hatte: Sie führen seit geraumer Zeit vor, wie unangebracht diese Aussensicht-Metapher war. Das erstaunt eigentlich nicht: Denn dass Innovation und Kreativität an den Rändern einer Gesellschaft freigesetzt werden, ist eine alte Weisheit.

Les bilingues passent sans faire attention, dans une même conversation, d'une langue à l'autre, pour revenir aussitôt à la première. Les linguistes appellent cela le «code-switching». L'auteure nous montre, en prenant l'exemple de quelques «Suisses italiens/italiennes» de la deuxième génération les règles et fonctions caractéristiques de ce mixage. Résultat: le code-switching n'agit pas uniquement sur le plan linguistique, en apportant des nuances de style et en mettant en relief certains éléments ou séquences. Il a aussi une fonction psychosociale: ce n'est que grâce au code-switching que la «génération du ni ni» est en mesure de se forger son identité si particulière.

47